

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 8 (1932)
Heft: 16

Artikel: Wilhelm Busch, ein ernster Mensch
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-756283>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wilhelm Busch, ein ernster Mensch

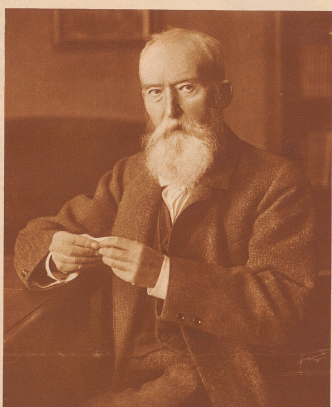
Zum 100. Geburtstag des großen Humoristen



Selbstporträt Wilhelm Buschs aus jüngeren Jahren

Hier mitten alle guten Geister der Breite und die höflich hochwichtige Weltanbahnung eines leichten Schreiers spiegelt sich in den Augen. Denn unter dem Einfluß aller hellenster Meiner vornehmste Bild ist aber kaum sein wahres Gesicht, viel eher vermehrt das ansehende Ueberbild

Aus der September-Heftausgabe Nr. 16



Eine Photographie Wilhelm Buschs, aufgenommen in seinem letzten Lebensjahr in Mecklenburg im Harz, im Hause seines Neffen Pastor Nothke, bei dem er seinen Lebensabend verbrachte. W. B. maltesisch und diese Augen, wo resp. die tief herabgezogenen Mundwinkel! Ein einsamer, sehr nachdenklicher und sehr kritischer Mensch blickt von hier an

Aus der September-Heftausgabe Nr. 16

„Das schmale Tier, das sich trägt zur Vollkommenheit, das ist Linder.“
Die Linderigen Wilhelm Busch zu einem von den besten Meiner Meiner Leben

Wie wenig wissen wir im Grunde von Wilhelm Busch, von ihm, der wohl den meisten Menschen des deutschen Sprachgebietes das Leben bereichern und verschönern half, sei es in den frühesten Tagen durch die Streiche der beiden unterirdischen Lannungen Max und Moritz, sei es später, wenn man



Die viermal Linde, der prachtvolle Schwanz, die wir an seinen Bildergeschichten bewundern, — exponiert in einer Zeit, die noch nicht von dieser Kunstfertigkeit weiß, mußte er sich in langem aller Kleinheit mühen. Mit der gleichen Geduld, mit der er hier den Fuß von Fips dem Affen, einer Lieblingsfigur von ihm, in allen Stellungen malen, wackelt er auch die offizielle Mund eines schlafenden Kindes, spielend Meise, die Mäkeln und Knochen des menschlichen Armes und eines bekannten Fuß. Das harte Leben kam immer erst nach der letzten Ansehung

manche köstliche, stillvergnügte Stunde mit der Frommen Hohen, mit Fleisch und Blut, mit Pater Filicinus, Baldini Kahlhorn, mit Knorpel und dem Fieseler Kröckel verbringen durfte! Wir wissen nicht, daß Busch eine tief in sich eingeprengene, nur Melancholie neigende Natur gewesen ist, nicht, daß er sich nur spät und mit Mühe aus schwerem Lebensbedrück und Wehremutung zu der erlösenden Heiterkeit seiner klassischen Gestalten durchringen konnte; wir wissen nicht, daß es über tausend Gemälde ersten Inhalts von ihm gibt, die jetzt zum Jubiläum endlich in einer Ausstellung der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden sollen: ein ganz anders Bild von Wilhelm Busch rollt sich da vor uns auf, wenn wir diese schweren Bauerngesichten in niedriger Stube, die stillen niederdeutschen Landschaften mit weitem Himmel und die liebevoll gezeichneten Tiere betrachten. Auch die zahlreichen ersten Gedichte Buschs sind leider fast unbekannt, und doch ist in ihnen, immer in eigenwilliger einmaliger Form, so sehr tiefe deutsche Märchenweisheit enthalten, — wie überhaupt sein Verhältnis zur deutschen Sprache, die ihm immer wieder eine Quelle neuer Freude und Grübeln war, ein besonders seltliches blieb. Er, der Einzige in der Sondernling, hat sich viel mit philologischen Sachen im deutschen Sprach- und Dialektgebiet beschäftigt; er stammt aus einer Gegend, in der Plattdeutsch gesprochen

wird) und dabei einmal einen Ausspruch getan, der jeden Schweizer, der seinen Dialekt liebt und doch das Hochdeutsche nicht missen möchte, besonders packen muß: «Um die Sprache sein eigen zu nennen, muß man, glaube ich, etwas darin ortet haben, etwas sehr wichtiges, nämlich die Kindheit. In diesem Sinne habe ich zwei Sprachen: Hochdeutsch und Plattdeutsch. Nur was in diesen Sprachen, in den Sprachen meines Paradieses geschrieben ist, kann mich rühren, das heißt in innerster Seele rühren. Was herzlich lieb und frohlich ist in einer Sprache, das kann man nur empfinden und begreifen, wenn man mit Nachbars Händen und mit Nachbars Ohren über den Zaun gesprochen hat! Dem, der das geschrieben hat, verdammt die deutsche Sprache eine große Zahl neuer, knapper, schloßfertiger Formulierungen und Wortbildungen, die fast unmerklich in das allgemeine Bewußtsein übergegangen sind und zu dem röstlichen Röteln gehören, der niemandem, der ihn einmal bestat, so weggewonnen werden kann. Müde sticht am Ende dieses sinnigen, nachdenklichen und oft überschätzten Lebens seine Schlüßweisheit auf:

«Hät als minus und vergebens Wird von Leben abgeschrieben. Positiv im Buch des Lebens Sieht verzeichnet nur das Lieben. Ob es minus oder Plus Uns verloben zeigt der Schlaf.»

sk.

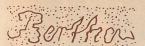
Neben den großen humoristischen Werken und die Gedichtbänden von Wilhelm Busch («König der Heitere», «Zu guter Letzt», «Herrn und -Schon und Seer») wird in wenig bekannt. In ihnen finden wir, neben unzähligen, meist gezeichneten Kleinigkeiten, Verse von hoher Nahebedeutung und voll reicher und guter Langform.

An die Mutter

O du, die mir die Liebe war, Du schiffst nun schon so manches Jahr, So runderst dich, dich ich allen, Da gehts hier, gedank ich dein, Gedank ich dein, von Nade wackelt, So sitzt zu mir dein treues Bild, Dein treues Bild, was ich auch tu, Es wackelt mir ab, es wackelt mir zu, Und schmeichelt mich, wie dir gar zu kühn, Nicht gut mein Tun, Du hast mir einst so oft verzehrt, Verzehrt auch mich.

Aus König der Heitere

Wenn ich dereinst ganz alt und schwach, Und 's ist mir ein milder Sommer, So hakt ich wohl aus dem kleinen Haus Bis unter das Lindenbäumchen hinaus, Da setz ich mich denn im Sonnenschein, Kommt und mit mir die Bank von Stein, Denk an vergangene Zeiten wieder, Und schreibe mir meine alten Krücke Und mir die über stützenden Hand.



So vor mir in den Sand.

Aus König der Heitere

Ich schreibe meinen Ranten Und kan zu einer Sande, Altes es mir im guten Rechte gut gefallen hat.

Nur eines mache bekommen, So fremdlich was der Ort: Wer keine angekommen, Gilt morgen wieder fort.

Bekannt ein Trauerweiden, Voeber zieht der Fluß, Denn jeder beim Verscheiden Zulest pastieren muß.

Wohl dem, der ohne Grauen, In Liebe tun bewahrt, Zu jenen Stunden Aam Gerns hinüber fährt.

Zwei Kinder, müd von Wandern, Sit ich aus Ufer nichs, Der eine sprach zum andern: Laß wohl, auf Wiedersehen!

Aus Zu guter Letzt

Rein: Zwei aus der überaus großen Zahl erster Gemälde, die wir von Busch besitzen und die noch kaum bekannt sind. Alle zeigen eine kultive, fast an die Holländer gemahnende Manier und besondere Liebe zur Natur und zu den Menschen seiner Heimat Oben: Bauernpar in der Stube unten: Kugelnverwechslung!

(Aus der September-Heftausgabe Nr. 16)

